



Text: Dr. Rolf D. Baldus

Fotos: Adobe Stock (Villiers, Michael, Zerophoto)

„DAZU GEHÖRT, DASS WIR LÜGEN NICHT WAHRHEITEN NENNEN UND WAHRHEITEN NICHT LÜGEN.“

Botswanas Präsident Masi, der seit dem 1. April im Amt ist, hat bereits im Mai die Aufhebung des seit fünf Jahren geltenden Jagdverbots angekündigt. Eine parlamentarische Untersuchungskommission hatte dies zuvor empfohlen. Ab 2020 soll wieder gejagt werden. Für Afrikaner war dies die wichtigste jagdpolitische Schlagzeile der vergangenen Monate. Es sieht ganz danach aus, dass Jäger bald wieder in diesem wunderschönen Land des südlichen Afrikas mit seinen reichen Tierbeständen auf die Pirsch gehen können.

Vor genau 40 Jahren bin ich eine Woche lang mit dem Einbaum durch die Okavango-Sümpfe Botswanas gefahren. Meine einzige Bewaffnung war ein Beil. Mein Führer, ein

einheimischer Fischer, stakte nicht nur das Boot. Er passte auch auf, dass die Hippos unser wackeliges Gefährt nicht umstießen; und er zeigte mir, wie man nachts vom Einbaum aus mithilfe einer Taschenlampe kleine Krokodile im glasklaren Wasser mit der Hand fangen kann. Sie blieben unsere einzige Beute und wir setzten sie als „catch and release“ wieder zurück ins Wasser. Damals habe ich davon geträumt, in Botswana einmal die Büchse zu führen. Das könnte jetzt wahr werden. Besonders erfreulich ist dabei, dass die Bewohner der ländlichen Hegegebiete von den Ausgaben meiner Safari profitieren würden.

Ihnen war das von ihrem früheren Präsidenten Khama auf Betreiben von Tieraktivisten verordnete Jagdverbot ein Dorn im Auge. Viele Dörfer hatten ihre Jagdeinnahmen verloren. Die Konflikte zwischen gefährlichem Großwild, vor allem Elefanten, und ländlichen Bewohnern sind in den vergangenen Jahren dramatisch angestiegen. Es gab Verletzte und Tote. Dem Wild hat Khamas Machtwort auch nicht geholfen.

Die Löwen wurden zwar nicht mehr selektiv bejagt, aber als Schädlinge vergiftet, und die Elefantenwilderei soll angestiegen sein. Der wichtigste Grund für den milliardenfachen Verlust von Wildtieren während der vergangenen 50 Jahre in Botswana sind ohnehin die Rinderzäune, die das Land durchschneiden, die Wanderrouten des Wildes blockieren und Gnus, Zebras oder Büffel elendig an den undurchlässigen Zäunen verenden lassen.

Erwartungsgemäß toben jetzt Tierrechtler und Aktivisten. Sie fordern einen Tourismusboykott Botswanas und verbreiten Unwahrheiten und Lügen über die zu erwartenden Auswirkungen der Jagd.

Wissenschaftler, Praktiker, selbst Kleinbauern aus dem südlichen Afrika haben in den vergangenen Wochen öffentlich zum Thema Wildlife, zur Jagd und zu den Problemen des Zusammenlebens mit gefährlichem Großwild gesprochen. Die Präsidenten Angolas, Botswanas, Namibias, Sambias und Simbabwe haben sich getroffen, um Wildnutzung und Naturschutz in ihren Ländern zu erörtern. Sie haben sich ebenfalls geäußert. Gemeindevertreter aus zwölf afrikanischen Ländern sind am Rande dieses „Wild-



tiergipfels“ zusammengekommen und haben ihr Recht auf die Nutzung der Wildtiere, mit denen sie Seite an Seite leben, in eine Deklaration gegossen. Wir erleben ein neues afrikanisches Selbstbewusstsein, und wir erfahren neue Sichtweisen von den unmittelbar Betroffenen.

Aktivistinnen und Aktivisten aus den reichen Ländern ficht das alles nicht an. Prinzipiell nehmen sie Äußerungen aus Afrika, der Heimat der Elefanten und Löwen, die sie angeblich retten wollen, null Komma null zur Kenntnis; auch eine Form von Rassismus! Sie setzen stattdessen auf Emotion, auf reißerische Bilder, auf halbe Wahrheiten und auf ganze Lügen. Diese werden gebetsmühlenhaft wiederholt, auch wenn sie längst widerlegt wurden. Tieraktivisten wollen Afrika vorschreiben, wie man dort mit seinen Naturschätzen umzugehen hat. Das World Wide Web quillt über von solchen Meinungsäußerungen, und hunderttausende völlig uninformatierter Menschen setzen ihre Likes darunter und erwecken so den Anschein einer Massenbewegung gegen die Afrikajagd.

Tierrechtler argumentieren von einer vermeintlich höheren moralischen Warte aus. Ihnen geht es auch gar nicht darum, die besten Lösungen zum Schutz gefährdeter Großtiere in Afrika zu finden. Sie wollen einfach Jagd als „archaischen, grausamen Brauch“, wie sie meinen, abschaffen, der nicht mehr in unsere moderne Zeit passe. Dass damit viele Wildschutzgebiete verloren gingen und in andere Nutzungsformen überführt würden, ist ihnen völlig egal. Deshalb ist es auch nicht zielführend, mit ihnen über die besten Wege des Naturschutzes in Afrika diskutieren zu wollen. Naturschutz ist nicht auf ihrer Agenda.

Das Schlimme ist, dass diese Kampagnen – trotz weitgehender Faktenferne – nicht ohne Wirkung bleiben. Das Parlament in Brexit-Großbritannien könnte als Folge davon bald ein Einfuhrverbot für Jagdtrophäen beschließen. Im amerikanischen Kongress wird ein ähnlicher Vorschlag diskutiert, wenn auch wahrscheinlich nicht beschlossen. Es gibt Anlass zur Sorge, dass Volksvertreter ohne sorgfältige Abwägung aller Argumente einfach die Agenda ideologischer Gruppen übernehmen.

Afrikajagd ist inzwischen ein solches Topthema, dass die Entscheidung des botswanischen Präsidenten Masisi, das Jagdverbot zu kippen, weltweite Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie schaffte es bis in die Tagesschau und die Heute-Nachrichten zur besten Sendezeit, obgleich Botswana dort ansonsten keine Rolle spielt. Schlagzeilen macht dabei vor allem die angekündigte Bejagung von Elefanten. Erstaunlich war nicht, dass die jagdfeindlichen Botschaften der Aktivisten breiten Raum fanden; erstaunlich war aber, dass diesmal auch die Argumente pro Jagd, zumindest in einigen seriösen Medien, nicht ganz fehlten.



Anzeige

Ihr Partner für besondere Jagdreisen

MALEPARTUS JAGDREISEN
internationale Jagdagentur

*Drückjagd in Tschechien ...
Rothirsch in Rumänien ...
Monteria in Spanien ...*

www.malepartus-jagdreisen.com

Anzeige

Ungarn • Kroatien • Baltikum • Tschechien • Rumänien • Türkei • Spanien

FLOBA JAGD

**Spanien inkl. Mähnschaf € 3.600,-
Rehbock Serbien bis 430 g € 520,-**

www.floba-jagdreisen.de
Tel.: +49 160/97908544 • E-Mail: info@floba-jagd.de

Seit einiger Zeit bemüht sich die Jägerseite, Fakten zum Naturschutz und zur Jagd in Afrika und Asien bekannt zu machen. Wir haben zwar nicht die Spenden-Millionen der Gegenseite. Uns fehlen auch die Hollywood-Stars und die B-Promis, die sich öffentlich mit einem Maximum an PR und einem Minimum an Wissen gegen die Jagd äußern. Aber wir haben Fakten. Und offenbar werden die von seriösen Journalisten doch nicht auf Dauer übergangen.

Afrikas Wildtiere für die Menschen in Afrika, aber auch für unsere Enkel und Urenkel zu erhalten, ist eine große Aufgabe. Sie ist komplex und es gibt keine einfachen Lösungen. Es gibt aber Maßnahmen, die erfahrungsgemäß erfolgreicher sind als andere. Wissensbasiert, müssen solche Lösungen erarbeitet und umgesetzt werden. Ideologie ist dabei ein schlechter Ratgeber.

Mich hat ein Satz aus der Rede berührt, die Bundeskanzlerin Angela Merkel am 30. Mai dieses Jahres an der Universität Harvard gehalten hat. Sie empfahl, „dass wir Lügen nicht Wahrheiten nennen und Wahrheiten nicht Lügen.“

Das sollte unsere Linie für die Auseinandersetzungen mit den Jagdgegnern sein. Dazu gehört auch, dass wir schlechte Jagd, die es ebenfalls gibt, auch so bezeichnen. In Afrika gehört zweifellos das Abschießen von in Gefangenschaft gezüchteten Löwen dazu. Diese Unsitte macht es den Jagdgegnern leicht, die faire und nachhaltige Jagd in freier Wildbahn zu verleumden. Beides wird in einen Topf geworfen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie schädlich diese südafrikanische Praxis für die Jagd ist, dann ist es ihre aktuelle Gleichsetzung durch die Gegenseite mit fairer und nachhaltiger Jagd. Das ist zwar genauso unhaltbar, wie die Verwendung des Begriffes „Jagd“ für Wilderei, aber beides ist derzeit gängige Praxis und hat sogar Eingang in offizielle Berichte gefunden.

Jetzt kommt es darauf an, dass Botswana positive fachliche und rechtliche Rahmenbedingungen für die Wiedereinführung des Jagdtourismus schafft. Dass man sich dafür Zeit bis zum nächsten Jahr nimmt, ist ein gutes Zeichen. Wichtig ist auch, dass das Land sich unseriöse Berufsjäger und Jagdfirmen vom Leibe hält. Jede Branche hat ihre schwarzen Schafe. Davon gibt es leider viele, vor allem im Nachbarland Südafrika. Und funktionieren kann alles nur, wenn die Industrieländer die souveränen Entscheidungen und Naturschutzbemühungen Botswanas nicht durch Einfuhrverbote für Jagdtrophäen torpedieren. Genauso wichtig ist es, dass auch genügend Auslandsjäger in den nächsten Jahren das Angebot Botswanas annehmen. Planen wir also unsere nächste Safari. Sowohl das Wild als auch die Menschen im südlichen Afrika brauchen Jagdgäste. ■

Dr. Rolf D. Baldus, Jäger und Naturschützer mit langjähriger praktischer Erfahrung in vielen Staaten Afrikas und Zentralasiens, kommentiert in der Jagdzeit aktuelle jagdpolitische Themen der Auslandsjagd.

EIN PAAR FAKT

In Botswana (580.000 km²) stieg die Zahl der Elefanten von 55.000 im Jahr 1990 auf über 120.000 in 2012 und auf mindestens 130.000 heute. Es gibt allerdings auch Schätzungen, die von bis zu 230.000 Elefanten ausgehen. 17 Prozent der Landesfläche sind als Nationalparks ausgewiesen. Dort kommen mindestens 25.000 Elefanten vor (0,25 Elefanten/100 ha). Weitere 70.000+ Elefanten leben in sogenannten „Wildlife Management Areas“, die 32 Prozent der Landesfläche ausmachen (0,4/100 ha). Nochmals 27.000 Elefanten bewegen sich außerhalb dieser Gebiete auf Siedlungsland in Dichten von 1,2 Elefanten pro 100 Hektar. Sie teilen sich Wasser und Land mit weiteren Wildtieren sowie mit Menschen, die von der Landwirtschaft abhängig sind.

Zum Vergleich: In Deutschland geht man davon aus, dass ab 3 Stück Rotwild auf 100 Hektar die Artenvielfalt von Bäumen und Sträuchern je nach Standort schon leiden kann. Manchem Förster bei uns ist ja ein Hirsch auf dieser Fläche schon zu viel.

Die Bauern Botswanas leben im Durchschnitt 400 bis 500 Meter von einem Elefanten entfernt. Mehr als 40 Menschen wurden in den vergangenen zehn Jahren von Elefanten getötet, die meisten in der Zeit des Jagdverbots. Elefanten besiedeln inzwischen Gebiete, in denen sie früher nicht vorkamen. Vor allem an den Flüssen haben sie inzwischen die Baumvegetation zerstört. Dadurch sind andere Wildtiere weniger geworden. Fakt ist: Botswana hat mehr Elefanten als es seine ariden Ökosysteme vertragen.



EN ZU BOTSWANA

Und ein Blick in die Zukunft verheißt nichts Gutes. Bei einer realistischen Wachstumsrate von 6 Prozent (so in der Sango-Conservancy, Simbabwe) würde sich die jetzige (wahrscheinlich zu niedrig berechnete) Zahl von 130.000 Elefanten in etwa zwölf Jahren verdoppeln. Man müsste jährlich 7.800 Elefanten abschießen, nur um den jetzigen Bestand zu stabilisieren. Das wären 30 Elefanten pro Arbeitstag. Man stelle sich vor, was das allein logistisch bedeuten würde, denn man müsste die geschossenen Tiere ja auch verwerten. Es wäre nicht zu leisten. Botswana will aber überhaupt kein „culling“, d.h. keinen Reduktionsabschluss, obgleich die parlamentarische Kommission, die das Jagdverbot untersucht und seine Abschaffung vorgeschlagen hat, auch dies empfahl. Man hat nur angekündigt, etwa 400 Tiere jagdlich nutzen zu wollen. Eine solche Entnahme würde das Populationswachstum lediglich geringfügig abflachen (rechnerisch um 0,4 Prozent).

Entscheidend ist in dem Zusammenhang, wie sich die Wilderei weiterentwickelt. Zyniker sprechen davon, dass die Wilderer bloß die Arbeit der Wildtier-Manager erledigen, weil die eben nicht die überhöhten Elefantenbestände durch Abschuss an die Vegetation anpassen. Die vor dem Jagdverbot im Jahre 2014 gemeldeten Fälle von Elefantenwilderei waren im Vergleich zu anderen Teilen Afrikas unbedeutend. Seit 2014 wird offenbar mehr gewildert. Über das Ausmaß streitet man sich. Genaue Zahlen fehlen. Weil

die Elefanten sich im Lande immer weiter ausbreiten, wird die Wilderei leichter, und die Anti-Wilderei-Programme Botswanas werden stärker belastet.

Es gab zum Zeitpunkt des Jagdverbots keinerlei Belege, dass die Jagd zum Rückgang irgendwelcher Tierarten beitrug, im Gegenteil. Durch das Verbot wollten einige Unternehmer im Fototourismus-Sektor die Jagd als unliebsame Konkurrenz aus dem Weg räumen. Es ging um attraktive Konzessionen, und man sah die Jagd unter PR-Gesichtspunkten als störend an. Sie passte nicht in das angestrebte Bild Botswanas als „sicherer Hafen für die Elefanten im südlichen Afrika“. Das Parlament durfte nicht mitentscheiden. Sowohl der damalige Präsident als auch einige der wichtigsten Jagdgegner haben selbst wirtschaftliche Interessen im Fototourismus. Sie sind deshalb parteiisch und keine unabhängigen Stimmen.

Die Jagd als Einnahmequelle wurde ohne angemessene Einbeziehung der betroffenen Menschen einfach ausgesetzt, Zusagen für den Übergang nicht eingehalten. Florierende, gemeindebasierte Ressourcenmanagementprogramme brachen zusammen. Internationale Hilfsversprechen, die an das Jagdverbot geknüpft waren, kamen nie an.

Die Mehrheit der Bevölkerung in Botswana ist pro Jagd und hat die Entscheidung des Präsidenten begrüßt. Elefanten und Jagd sind in Botswana derzeit hohe Politik.

Quelle: CIC/DJV/Dr. Erik Verryenne/
eigene Recherchen



Ungarn: Treibjagd 2019/20



3-4 Tage Treibjagd auf Schwarzwild, Rot- und Damkwild für Gruppen. Pauschale Abrechnung.
Termin 11.12.-16.12.2019 für Einzeljäger/Zubucher.

Kamtschatka Bären



Frühjahrsjagd auf kapitale Bären in einem VIP Camp.
Begleitete Reisen!

Gebirgsjagden weltweit



Frankreich: Pyrenäen Gams
Kroatien: Balkan Gams und Muffelwider
Österreich: Alpensteinbock und Gams
Rumänien: Karpaten Gams
Spanien: 4 verschiedene Steinböcke und Mähnschaf
Türkei: Bezoar und Konya Schaf
Aserbaidshan: Dagestan Tur
Kamtschatka: Schneeschaf u. Koriak Schaf
Tadschikistan: Marco Polo u. Mid Asien Steinbock
Mongolei: Altai-, Hangai-, Gobi Argali, Altai-, Gobi Steinbock
USA: Rocky Mountain-, California-, Nelson Bighorn Schaf



Versch Jagdreisen GmbH

Lange Heide 6, 97816 Lohr a. M.
Tel.: +49 (0) 9352-604 59 77
Fax: +49 (0) 9352-604 59 78

www.versch-jagdreisen.de
info@versch-jagdreisen.de

